



Katastrophen ziehen Grenzen

Wie sehr solche Grenzen Menschen in ihrer Freiheit einschränken, untersuchen Forscher.

In Katastrophenfällen werden betroffene Gebiete kartiert und in riskante und sichere, betroffene und nicht betroffene Bereiche eingeteilt. Oftmals handelt es sich um fließende Grenzen: Das Desaster rund um das Atomkraftwerk Fukushima oder die brisante Erdbebenlage in Italien zeigen das vor.

Ein Wissenschaftsteam an den Unis in Bielefeld und Klagenfurt hat sich jetzt mit diesen Grenzen und sozialen Räumen, die nach solchen Katastrophen entstehen, beschäftigt. Sie haben sich etwa gefragt, welche Rolle raumbezogene Kommunikation vor, während und nach Katastrophen spielt? Oder zu welchen Dynamiken diese Kommunikation führt? „Raumbezogene Entscheidungen formen im Katastrophenfall neue soziale Realitäten“, folgert Heike Egner vom

Institut für Geografie und Regionalforschung. So kann die Grenze, die ein Katastrophengebiet markiert, die Freiheit und das Handeln der Menschen in diesem Gebiet einschränken. „Es stellt sich dann auch heraus, ob die Bevölkerung der Polizei und Feuerwehr vertraut oder Angst hat, ihre Häuser könnten von ihnen geplündert werden“, sagt Egner.

Über aktuelle Projekte informiert das Institut für Geografie am 27. Juni ab 14 Uhr, im Stiftungssaal der Uni Klagenfurt.



Heike Egner ist Wissenschaftlerin der Geografie

„Speckgürtel“ um Klagenfurt nimmt immer mehr zu



Peter Mandl erforscht Kärntner Siedlungsgewohnheiten PUCH (2), FOTOLIA

Damit man sich an einem ganz bestimmten Ort in Kärnten niederlässt, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab – wie Vorhandensein eines Lebensmittelgeschäfts und Arztpraxen sowie eine gute Verkehrsanbindung. Aber natürlich muss einem die Umgebung auch zusagen. Wissenschaftler der Uni Klagenfurt haben sich mit dem Thema „Abgrenzung und Typisierung von Siedlungsschwerpunkten in Kärnten“ beschäftigt.

Das Projekt „SiedKar“ ist der Frage nachgegangen, wo Menschen in Kärnten leben und wie sie versorgt sind. „Es ging darum, neue räumliche Einheiten zu schaffen, die abbilden, wo Leute wirklich wohnen“, erklärt Peter Mandl. Und dabei hat sich herausgestellt, dass die Zersiedelung in Kärnten stark vorhanden ist. „Wir haben im Projekt 1641 Siedlungsschwerpunkte identifiziert, in denen 85 Prozent der Kärntner Bevölkerung leben“,

sagt der Geograf. „15 Prozent leben in sehr kleinen Siedlungen.“

Zudem leben in Kärnten, das als ländlicher Raum verstanden wird, die meisten Menschen in Talräumen. „Die Entwicklung der letzten Jahre hat den Zentralraum Klagenfurt und den darum liegenden ‚Speckgürtel‘ gestärkt.“ Das sei ein weltweiter Trend: Immer mehr Personen ziehen aus kleineren und peripheren Einheiten in größere Zentralräume – so auch in Kärnten.